

BerlinBerlin

0 UHR 30



Melanie Reinsch hat einen Fuchs gesehen. Vielleicht.

Was ein Fuchs so tun muss

Jetzt ist es passiert. Endlich habe ich ihn gesehen. Ich kannte ihn bisher nur aus Erzählungen und von Fotos, die Freunde auf ihren Facebook-Seiten posten: Den gemeinen Berliner Stadtfuchs.

Das Ganze ähnelt meinen Bemühungen, einen Wal zu beobachten. Den habe ich auch erst gesehen, als ich nicht damit gerechnet habe. Und das, obwohl ich am anderen Ende der Welt mehrmals Tagesausflüge hinaus aufs Meer unternommen habe, wo es nach Aussage der Veranstalter „von Walen nur so wimmeln“ sollte. Ich allerdings sah nur Robben. Für eine, die an der Nordsee aufwuchs, nur bedingt sensationell.

Zurück zum Fuchs. Er sprang mir fast vors Rad, als ich nach dem Spätdienst an der Hasenheide entlang fuhr. Ich brauchte exakt dreieinhalb Sekunden, um die Handschuhe auszuwickeln und mein Smartphone zu zücken. Dabei legte ich eine Vollbremsung mit dem Rad hin und rutschte fast gegen das Bushäuschen. Im Gegensatz zu mir verhielt sich der Fuchs relativ lässig: Er trabte unbeeindruckt über die Straße Richtung Park. Und ich knipste. Man sah nichts, aber ich war mir sicher, die Aufnahmen meines Lebens zu machen. Gnädig blieb das Tier stehen. Dankbar schoss ich weiter, im Kameramodus „Sportaufnahme“, der gefühlt 753 Bilder in der Sekunde macht.

Da der Fuchs auch nach einer Minute noch gleich einer Marmorplastik posierte, packte ich die Situation beim Schopfe und schlich langsam an ihn heran. Schritt für Schritt näherte ich mich auf dem stark befahrenen Columbiadamm dem Tier.

Kurz vor dem Bürgersteig der anderen Seite dämmerte mir etwas. Die Fotos, die ich in der Dunkelheit schoss, zeigten einen Busch. Der Fuchs war längst im Park verschwunden. Denn ein Fuchs muss tun, was ein Fuchs tun muss: Vermutlich Hasen jagen in der Hasenheide. Jedenfalls nicht posieren für domestizierte Landeier.

Walter Möbius war 24 Jahre lang Chefarzt des Johanniter-Krankenhauses im Bonner Regierungsviertel. In seinem Buch „Der Krankenflüsterer“ erzählt der 77-Jährige von seinen interessantesten Fällen und wendet sich gegen eine „herzlose und sprachlose Medizin“.

Herr Möbius, worum geht es in Ihrem Buch?

Ich erzähle darin von meinen Erfahrungen als Arzt in Krankenhäusern und Kliniken, die ich in den letzten 50 Jahren gesammelt habe. In dieser Zeit hat sich medizinisch viel geändert. Das Buch beginnt mit meinen frühen Jahren in Köln – damals gab es weder Computer noch Kernspintomografie. Ich hatte auch da wie zu Beginn meiner Laufbahn als Arzt nur meine Sinne zur Verfügung und meinen gesunden medizinischen Menschenverstand.

Sagen Sie damit, dass die moderne Gerätemedizin im Grunde überflüssig ist?

Um Gottes willen, nein! Aber man darf darüber nicht die Ursprünge allen medizinischen Handelns vergessen, und das ist für mich das medizinische Rüstzeug eines Arztes. Das bedeutet, das Sprechen mit dem Kranken und das Untersuchen mit den Händen. Dieses Rüstzeug muss ein Arzt einfach beherrschen. Im Katastrophenfall, auf einer Bergwanderung, auf hoher See oder eben am Amazonas muss man sich auf die guten, alten medizinischen Künste, das Tasten, das Riechen, das Hinschauen, verlassen können.

Kommen denn diese medizinischen Künste im ärztlichen Alltag zu kurz?

Es ist leider vor allen Dingen so, dass das ärztliche Gespräch mit dem Patienten zu kurz kommt. Es wird ja oft der Vorwurf erhoben, dass der Patient im Gespräch das erste Mal nach 18 Sekunden unterbrochen wird. Ich möchte mit meinem Buch anregen und zeigen, dass Medizin etwas Wunderbares ist. Medizinische Geschichten haben einen ungeheuren Wert als Lehrstücke, um zu zeigen, dass auch komplizierte Fälle mit Intuition und Engagement gelöst werden können.

Eine Ihrer Thesen lautet, dass Ärzte sich zu wenig mit dem Patienten auseinandersetzen. Ist das denn die Schuld der Ärzte?

Nein, es geht mir nicht um mögliche Fehler einzelner Ärzte, sondern um die systemimmanenten

„Medizin ist etwas Wunderbares“

Walter Möbius war Arzt und hat nun ein Buch geschrieben: „Der Krankenflüsterer“



MICHAEL LÖBKE

Mediziner aus Leidenschaft: Walter Möbius.

LESUNG AM SONNABEND

Prof. Dr. Walter Möbius ist gebürtiger Bonner und hat im Johanniter-Krankenhaus im Regierungsviertel von Bonn als Chefarzt der Inneren Abteilung fast ein Vierteljahrhundert lang Politiker und Prominente betreut.

Sein Buch „Der Krankenflüsterer“ (DuMont, 19,99 Euro) ist ein Plädoyer für eine menschlichere Medizin.



Am Sonnabend, 29. 11., wird Walter Möbius aus seinem Buch lesen. Veranstaltungsort ist die Kalkscheune, Johannisstraße 2, Mitte. Beginn ist 20 Uhr. Der Eintritt für die Lesung beträgt 10 Euro.

Wir verlosen für diesen Abend 3 x 2 Karten. Wer gewinnen möchte, ruft heute in der Zeit von 11 bis 11.20 Uhr unter der 23 27 70 22 an.

Fehler. Zum Beispiel muss das Gespräch unbedingt wieder richtig honoriert werden, das ärztliche Gespräch sollte der Schlüssel zu jeder Diagnose sein.

Sie haben selbst rund fünfzig Jahre lang als Mediziner gearbeitet. Warum nun noch ein Buch? Woher nehmen Sie die Energie für solche Projekte?

Ich habe mich mit Mitte 40 gefragt, was ich in 20 Jahren machen werde und habe dann mit 65 dieselbe Frage gestellt. Ich kam zu dem Schluss, dass ich mich weiter enga-

gieren muss, und das tue ich gerne. Das ist für mich keine Mühe, die Leidenschaft für die Medizin treibt mich an.

Betreuen Sie eigentlich noch Helmut Kohl? Sie waren ja lange Jahre sein Arzt.

Ich kenne ihn seit 33 Jahren, da ist eine Freundschaft entstanden. Wenn heute eine zweite Meinung gehört werden soll, fragen mich Helmut Kohl und seine Frau Maike. Aber immer in Abstimmung mit den Kollegen. Ich entscheide nie alleine.

Erkranken Politiker anders als herkömmliche Bürger?

Wir waren im Johanniter-Krankenhaus in Bonn das Regierungskrankenhaus, einfach weil wir in unmittelbarer Nähe des Bundestags lagen. Wir haben uns aber immer bemüht, jeden Patienten so zu behandeln, dass er Vertrauen fasst. Die Behandlung der Politiker konnte eine Herausforderung darstellen, weil sie stets unter Zeitdruck und im Fokus der Öffentlichkeit standen und so eigene Belange – auch die Gesundheit – oft zurückstellten.

Der Arzt als Therapeut?

Das war früher ja immer so. Vergil hat schon 40 vor Christus gesagt: „Menschen sind wie Musikinstrumente. Ihre Resonanz hängt davon ab, wer sie berührt.“ Heute werden viele Krankheiten im psychosomatischen Formenkreis eingeordnet. Da ist es natürlich sehr wichtig, dass man zuhört, redet mit den Patienten. Darauf müssten sich die Gesellschaft und ganz besonders das Gesundheitswesen wieder mehr einlassen.

Wie werden Sie die Lesung am Wochenende in der Kalkscheune gestalten?

Ich werde einleitend erzählen, warum Geschichten auch in der Medizin, in der Ausbildung des Nachwuchses und im Gespräch mit dem Patienten so wichtig sind. Dann nehme ich meine Zuhörer mit in meine frühe Zeit, in den „Goldenen Hirschen“ (ein medizinischer Krimi aus der Eifel), nach „Stammheim“ – meine Erlebnisse als betreuender Arzt beim Hungerstreik der RAF-Terroristen, zum ersten Contergan-Prozess und nach Lateinamerika, wo der Wirkstoff heute neue Opfer fordert. Besonders am Herzen liegt mir die Situation alter, kranker Menschen im Kapitel „Abgeschoben“. Mit „Der Schamane“, einer Begegnung westlicher und ursprünglicher Heilmethoden, schließt sich dann der Kreis, ehe in einer hoffentlich lebhaften Diskussion das Publikum die Geschichten fortspinnt.

Das Gespräch führte Marcus Weingärtner.

Hammerpreis-Allee

246,- Euro sparen

HALTEBEREICH KURZZUG

Die VBB-Umweltkarte im Abo.

246,- Euro Preisvorteil (Tarif Berlin AB) bei einmal jährlicher Abbuchung gegenüber dem Einzelkauf von 12 Monatskarten. Tarifstand: 01.08.2013

www.BVG.de/Abo

BVG